

FRANZISKA LANG

Zurück nach Arkadien? Möglichkeiten und Grenzen der Landschaftsarchäologie

ZUSAMMENFASSUNG: Die Landschaftsarchäologie untersucht das komplexe Wechselspiel zwischen Mensch und Natur. Die Beschreibung der naturräumlichen Bedingungen dient zur Bestimmung der potentiellen Möglichkeiten ihrer Nutzung durch den Menschen. Die Art, wie der Mensch seine Umwelt gestaltet, kann zur Rekonstruktion politischer, sozialer, wirtschaftlicher und religiöser Strukturen einer Gesellschaft dienen. Die prozessuale Archäologie bedeutete einen Bruch sowohl mit der eher positivistischen als auch mit der bis dahin stark auf das *Verstehen* orientierten Phase der Archäologie. Ihre naturwissenschaftlich geprägten Methoden könnten mit dem Begriff *Erklären* nach Dilthey charakterisiert werden. Die prozessuale Archäologie ist für die Landschaftsarchäologie von großer Bedeutung, da sie von der Überlegung geleitet wird, ein kulturelles System sei nur durch die Einbeziehung des Raumes faßbar, Theorien, Methoden und Modelle anderer Wissenschaftsdiziplinen in die archäologische Forschung einführte und diese insbesondere für die Analyse von Siedlungssystemen nutzbar machte. Während innerhalb der prozessualen Landschaftsforschung das System eine entscheidende Rolle spielt, steht für ihre postprozessuale Ausrichtung, die durch ihren hermeneutischen Ansatz die Kategorie *Verstehen* einbindet, die symbolische Ordnung des Raumes stärker im Vordergrund.

Einen wesentlichen Faktor bei der Erforschung einer Landschaft bildet die Kontinuität bzw. die Diskontinuität von Siedlungsplätzen, welche erst die Beschreibung historischer Prozesse, allerdings nicht in einer kurzfristigen, also ereignisgeschichtlichen, sondern in einer mittel- und langfristigen Perspektive erlaubt. Die zumeist nur auf die Persistenz oder Aufgabe des Platzes ausgerichtete Bestimmung von Kontinuität und Diskontinuität muß durch den Faktor Funktion ergänzt werden, um zu prüfen, ob der Platz in gleicher Weise weiterbenutzt oder eine Funktionsänderung vorgenommen wurde. Dazu könnte ein hier vorgeschlagenes Modell dienen, das auf die Funktionsanalyse von Fundplätzen abzielt.

Arkadien als Metapher einer idealtypischen Landschaft fasziniert die Menschen seit der Antike. Seine Idylle und Lieblichkeit, seine Wildheit entfachte über Jahrhunderte eine Sehnsucht, die mit der realen griechischen Landschaft Arkadiens wenig gemein hat. Das emotionale und reale Erleben von Landschaft sind die beiden Seiten, die das Verhältnis von Mensch und Natur prägen. Landschaft gilt als Produkt der Umgestaltung des Naturraumes durch den Menschen. Ihre Erforschung kann den Umgang des Menschen mit seiner natürlichen Umwelt und seine Abhängigkeit von den naturräumlichen Faktoren, die wiederum bestimmtes Handeln erzwingen, erhellen. Eine derartige Untersuchung trägt der Tatsache Rechnung, daß der Mensch als handelndes Subjekt nicht von dem ihn umgebenden Naturraum unabhängig agieren kann, sondern in ein komplexes System eingebettet ist.

Möchte man die Geschichte der Beziehung Mensch - Natur untersuchen, wird die Seite des gefühlsmäßigen Erfahrens von Raum sich nur dann erschließen lassen, wenn die Empfindungen, die der Mensch der Landschaft gegenüber erlebt, materiell umgesetzt wurden - nur dann sind sie archäologisch nachweisbar. Die materiellen Hinterlassenschaften innerhalb einer Landschaft werden sich auch kaum mehr einem Individuum zuzuweisen lassen, sondern erlauben allenfalls, Verhaltensmuster zu bestimmen. Falls sich Muster erkennen lassen, sind deren Übereinstimmungen als intentionelle Entscheidungen zu deuten, so daß Rückschlüsse auf Entscheidungsstruktur und Gruppenverhalten möglich werden. In der diachronen Perspektive können Stabilität und Veränderungen innerhalb einer Landschaft festgestellt werden, die historische Prozesse anzeigen und als Grundlage historischer Interpretation dienen können. Die Landschaftsarchäologie ist daher eher geeignet, Systeme mit all ihren Implikationen (politisch, wirtschaftlich, sozial, kulturell, religiös) und Interaktionen des Menschen mit seiner Umwelt zu erfassen als eine Ereignisgeschichte zu rekonstruieren. Schließlich kann die Anpassung des Menschen an die Umwelt und die Umformung der Umwelt durch den Menschen beschrieben werden.¹ Landschaft bietet also eine Vielzahl an Informationen; die Quellen sind unterschiedlich und ihre Verknüpfungen vielschichtig. Aus diesem Grunde ist es kaum möglich, sich dem Gefüge Landschaft mit nur einem methodischen Konzept zu nähern.

Landschaft als System

Das Zusammenspiel von Mensch und Natur ergibt ein komplexes System, in dem beide in ein umfangreiches Geflecht verschiedener Wirkungsmechanismen eingebunden sind. Zur Veranschaulichung kann man die verschiedenen Wirkungsfelder in der Beziehung Mensch - Natur in einzelne »Topographien« auflösen, die neben dem Naturraum die verschiedenartige Einflußnahme des menschlichen Handelns auf die Landschaft darstellen. Gleichwohl ist evident, daß eine derartige Auflösung künst-

1 Im englischsprachigen Raum wird die archäologische »Erforschung der historischen Landschaft« mit verschiedenen Begriffen belegt, z. B. *landscape archaeology*, *landscape approach*, *environmental archaeology*. Die inhaltlichen Unterschiede dieser Begriffe sind nicht immer offenkundig. Der Begriff *landscape archaeology* hat beispielsweise in den letzten Jahren vor allem im Bereich der nordamerikanischen *historical archaeology* eine spezifische Bedeutung erhalten und wird als die erweiterte Sichtweise der bis dahin nur auf große Landschaftsgärten konzentrierten Untersuchungen betrachtet. Nun werden alle Landschaftsmerkmale, die nichts mit Architektur zu tun haben, miteinbezogen (Flora, Anlage von Beeten und Wegen, Zaunziehungen, Schlachtfelder); aber auch die Frage, wer die Gärten angelegt hat, spielt dabei eine Rolle. Gerade in diesem Zusammenhang wird besonders darauf verwiesen, daß nicht nur Gartenanlagen der Elite, sondern auch die der Mittel- und Arbeiterklasse eine Untersuchung wert sind (Geetz 1990; Yentsch 1996).

lich ist, da die im folgenden skizzierten »Topographien« voneinander abhängen und aufeinander einwirken.

Naturräumliche Topographie

Der Naturraum läßt sich unter verschiedenen Aspekten, wie Klima, Geographie, Geologie, Vegetation, Hydrologie charakterisieren. Sie bilden das Nutzungspotential des Raumes für den Menschen und erlegen ihm zugleich Grenzen auf (Butzer 1982). Besonders Klima und Bodenverhältnisse lassen in der grundsätzlichen Festlegung – dies gilt zumindest für vorindustrielle Gesellschaften –, in welcher Weise der Naturraum zu gestalten ist, wenig Spielraum. So ist in höheren Bergregionen Landwirtschaft nur begrenzt möglich und daher Weidewirtschaft vorherrschend. In fruchtbaren Ebenen wird hauptsächlich Landwirtschaft betrieben, deren Intensität sich allerdings nach dem jeweiligen technologischen Standard richtet. Das Klima hat insofern einen Einfluß auf das menschliche Verhalten, als beispielsweise klimagerechte Architektur und Kleidung gewählt wird, wobei Unterschiede, die sich intra- wie interregional aufzeigen lassen, den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen zuzuschreiben sind.

Politisch-sozioökonomische Topographie

Abgesehen von den gerade genannten Aspekten, die unmittelbar mit den naturräumlichen Bedingungen zu verbinden sind, haben die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse einen entscheidenden Einfluß, auf die Weise, in welcher der Mensch den Naturraum verändert. Daß er sich der Vor- und Nachteile der jeweiligen Art der Landnutzung durchaus bewußt ist, läßt sich für die Antike den Schriftquellen entnehmen. Die Einteilung des attischen Landes in Stadt, Küste- und Bergzone unter Kleisthenes am Ende des 6. vorchristlichen Jahrhunderts spiegelt das Wissen um die unterschiedlichen Qualitäten dieser drei Zonen (Athenaion Politeia 21,4). Deshalb erhielt jeder attische Bürger je ein Grundstück in diesen drei Lagen. Platon (Gesetze 745b–d) schlug für die Bürger seiner idealen Stadt eine Einteilung vor, nach der jeder Haushalt ein stadtnahes und ein grenznahes Grundstück besitzen sollte. In den Bereich der politischen Topographie gehört auch die Gestaltung des Raumes. Ihre augenfälligste Ausdrucksform ist die Architektur: die Anlage von großen und kleinen Siedlungen, die Errichtung von Stadtmauern, Schutzhütten auf den Feldern, Sommerunterkünften für die Bauern, Villen etc.

Daß die politisch-gesellschaftlichen Bedingungen ihre Auswirkungen auf die Lebensweise der Menschen haben, ist evident. Dennoch lassen sich gleiche Lebensformen unter verschiedenen politischen Systemen und umgekehrt nachweisen, so daß regionale Divergenz oder überregionale Konvergenz, beispielsweise in der Architektur, sichtbar werden. So steht die Entwicklung der Hausarchitektur der archaischen Zeit in Nordgriechenland (Mehrraumhaus zum Einraumhaus) im klaren Gegensatz

zu der in Südgriechenland (Einraumhaus zum Mehrraumhaus) (Lang 1996). Auch die Bestattungssitten sind in beiden Regionen unterschiedlich (Bräuning 1995). In klassischer Zeit hingegen folgt die Stadtanlage einem überregional einheitlichen Prinzip - hippodamisches System (Hoepfner/Schwandner 1994) - ungeachtet der politischen Organisation, während gleichzeitig in der Grablegung regionale Eigenheiten fortbestehen. Durch diese Beispiele wird deutlich, daß die Ergebnisse regionaler Untersuchungen nicht zwingend auf andere Gegenden übertragbar sind.

Religiöse Topographie

Die politisch-sozioökonomischen Komponenten sind nur ein Teil in der Beziehung Mensch - Natur und verweisen weniger auf die unmittelbaren Erfahrungen des Menschen mit dem ihn umgebenen Naturraum als auf ein System. Wie eingangs beschrieben, wird Landschaft vom Menschen auch emotional erlebt (Müller 1992, 44). Diese persönliche Beziehung zur Landschaft kann sich kultisch-religiös äußern. Die religiöse Topographie bildet einen zentralen Punkt in der Landschaft vieler Kulturen. Bäume oder eigentümliche Landmarken werden als magisch empfunden, erhalten eine symbolische Bedeutung und werden verehrt. Frazer (1959) führt die Verehrung des Baumes in Germanien darauf zurück, daß die Menschen in einer vom Wald dominierten Umwelt lebten.

Die Anlage von Kultstätten an bestimmten Stellen in der Landschaft, z. B. Quellheiligtümer, und die Kosmologie der griechischen Götter ist eng mit Landschaft verbunden. Naturgötter wie Pan symbolisieren die Ambivalenz Kultur - Natur, in dem er auf der einen Seite Schrecken verbreitet (Pansstunde) und auf der anderen Seite Lebenslust und Lebensfreude verkörpert (die bisweilen allerdings durchaus als Schrecken empfunden wird). Mythen sind ein weiterer Bereich, in denen Menschen ihren ständigen Versuch der Naturbeherrschung und ihre Furcht vor der Natur verarbeiten. Der Kampf des Flußgottes Acheloos mit Herakles kann auch als die mythische Umsetzung des Themas »Mensch überwindet Natur« gedeutet werden, also hier die Regulierung des reißenden Stroms zu einem befahrbaren Gewässer.

In historischer Zeit wird die metaphysische Ebene bei der Gründung von Siedlungen erkennbar, wie beispielsweise die Anlage des Pomeriums als erster Akt bei der Gründung einer römischen Stadt, der in ein Netz ritueller Handlungen eingebunden ist, belegt. Diese »religiöse« Grenze hat hier auch eine juristische Bedeutung, denn innerhalb des Pomeriums bestehen andere Gesetze. Daß eine bestimmte Wahrnehmung von Natur und Raum gar zu einer totemistischen Geographie führen kann, zeigt die Art, wie die Aborigines durch Australien »reisen«. Flora und Fauna, markante Punkte in der Landschaft bilden ein System von Zeichen und die Grundlage ihrer *dream tracks*, die von den Ahnen geschaffen wurden und ihnen anstelle von Landkarte und Kompaß Orientierung geben (Chatwin 1987).

Neben den metaphysischen Bereich einer religiösen Topographie tritt auch ein konkret wirtschaftspolitischer, da die religiösen Institutionen auch wirtschaftliche

Funktion haben. Dadurch wird die religiöse mit der politischen Topographie verbunden. Die allerorten existierenden Heiligtümer sind nicht nur Ort religiösen Erlebens und kultischer Handlungen, sondern sie sind auch ein Wirtschaftsbetrieb: der Tempel kann die Schätze der Stadt verwahren (Parthenon). Die Heiligtümer verfügen über auf dem Land liegende Besitzungen, die verpachtet werden. Damit wird deutlich, daß die religiöse Topographie mit gleicher Berechtigung Eingang in der Landschaftsuntersuchung finden sollte, weil sie ebenso wie Politik und Wirtschaft Einfluß auf die Gestaltung des Raumes nimmt und wie diese Ausdruck einer bestimmten Ideologie ist.²

Kulturelle Topographie

Neben den politischen, wirtschaftlichen und religiösen können »kulturelle« Aspekte in die Landschaftsforschung einbezogen werden.³ Hier wird man am ehesten an »Landschaftsstile« denken.⁴ Die künstlerischen Ausdrucksformen innerhalb einer Region müssen durchaus nicht homogen sein. Diese »Regionalstile« können Abbild einer künstlerischen Auffassung sein. Überlagert ein anderer bislang in der Region unbekannter Stil die heimische Produktion, so wird dies meist als »Import« oder Übernahme eines dominanten, überregional wirkenden Stils erklärt. Daß auch Exogamie die Ursache solcher Veränderungen sein kann, wird seltener in Erwägung gezogen (Bernbeck 1994).

Wenn kulturelle Gemeinsamkeiten auf überregionaler Ebene bestehen, so implizieren sie nicht notwendigerweise einen politisch-wirtschaftlichen Aspekt. So hat François (1990, 84 ff.) am Beispiel des Buch- und Verlagswesens vom 16. bis zum 18. Jahrhundert in Deutschland nachgewiesen, daß vor der wirtschaftlichen und lange vor der politischen »Vereinigung Deutschlands« bereits eine »kulturelle« stattgefunden hatte.

Inwieweit der Mensch sich seiner naturräumlichen Umgebung bewußt ist, zeigt sich nicht nur in der Wahl seiner Siedlungsplätze, sondern äußert sich auch in der Kunst (bukolische Gedichte, Landschaftsmalereien).

2 Eine stärkere Berücksichtigung der Religion und der Kosmologie wird in der *cognitive archaeology* vertreten (Flannery/Marcus 1993; Renfrew/Zubrow 1994).

3 Dieser Aspekt wird im Braudelschen System zu wenig berücksichtigt.

4 Ohne auf die Problematik »Landschaftsstil« innerhalb der Klassischen Archäologie im Detail einzugehen, sei hier angemerkt, daß die Zuweisung eines Kunstwerkes zu einer bestimmten Landschaft dann fragwürdig ist, wenn sie gleichzeitig zur »ethnischen« Qualifizierung benutzt wird (ionisch: feingliedrig, leicht - attisch; dorisch: schwer, behäbig - spartanisch) und diese die Wertschätzung des Kunstwerkes bestimmt. Generell ist jede Art ethnischer Zuweisungen problematisch, weil sie oft politisch-ideologisch begründet sind und nicht den tatsächlichen Gegebenheiten entsprechen müssen (zur griechischen Antike s. Hall 1997).

Verschiedene Konzepte zur Landschaftsforschung

Die hier grob skizzierte Verflechtung Mensch - Natur sollte die Vielfältigkeit der Aspekte in Erinnerung rufen, die es zu berücksichtigen gilt, wenn man sich mit Landschaft beschäftigt. Nicht alle aufgezählten Merkmale dieses komplexen Systems hinterlassen auch im archäologischen Material ihre Spuren. Eine Methode, diese Spuren innerhalb einer Landschaft aufzufinden, ist die Oberflächenprospektion. Wie die überall unternommenen Survey-Projekte veranschaulichen, hat Landschaft als historische Quelle in den letzten Jahren ein breites - man muß fast sagen, zur Mode gewordenes - Forschungsinteresse in der Archäologie gefunden (Davis 1994; Kardulias 1994). Dabei ist die Einschätzung, Landschaft als historische Quelle zu betrachten, keineswegs eine »Erfindung« unserer Tage, sondern blickt auf eine lange Tradition zurück. Wie sich während dieser langen Tradition die Untersuchungsperspektiven verändert haben, zeigt sich in den unterschiedlichen Methoden der Materialerfassung und dem Wandel der theoretischen Grundlagen der Interpretation. Die Landschaftsforschung reflektiert also auch die unterschiedliche Entwicklung der theoretischen und methodischen Herangehensweise innerhalb der archäologischen Forschung.

Nach der Wiederentdeckung der Antike in Europa während der Renaissance besuchten Reisende und Kaufleute Italien, Griechenland, Ägypten sowie den Nahen und Mittleren Osten. Dabei führten sie auch immer Notiz- und Skizzenblock mit sich und beschrieben und zeichneten die noch sichtbaren Antiken. Zu den frühesten Aufzeichnungen gehören die von Cyriacos von Pizzicolla (von Ancona) angefertigten Zeichnungen und Skizzen (Bodnar 1960). Auch in den folgenden Jahrhunderten haben Personen wie Wheeler, Spoon, Ross oder Lolling, um nur einige zu nennen, Denkmäler auf ihren Reisen durch die Alte Welt dokumentiert (Eisner 1991). Selbst im Militärdienst stehende Offiziere, wie Heuzey, Leake oder Kirsten, fanden neben ihren eigentlichen Aufgaben ausreichend Zeit, sich mit den noch sichtbaren Denkmälern zu beschäftigen. Ihre Arbeitsweise wird man positivistisch nennen dürfen, weil sie letztlich nur eine Zustandsbeschreibung geben.⁵ Abgesehen von der Registrierung der Denkmäler wurden in der antiken Literatur überlieferte Orte mit erhaltenen Überresten verglichen und gegebenenfalls identifiziert. Meistens wurden die Relikte für sich betrachtet und ihre Wechselwirkung zur naturräumlichen Umgebung selten diskutiert. Auch die Ausgrabungen konzentrierten sich weitgehend auf den Grabungsort, während seine Beziehung zum Umland selten in die Untersuchung einbezogen wurde. Im 19. Jahrhundert führten neue Ansätze in den Altertumswissenschaften, basierend auf Arbeiten der Geographie und Geologie zu einer Orientie-

5 Dieses »nur« bezieht sich lediglich auf den methodisch-interpretatorischen Anspruch und keineswegs auf die Arbeit selbst. Die umfangreiche Zersiedlung unserer Tage hat vieles zerstört, so daß gerade für uns heute diese Zustandsbeschreibungen der verschiedenen Landschaften eine unschätzbare Quelle zu ehemals sichtbaren Relikten geworden sind.

rung hin zu dem, was als historische Landeskunde bezeichnet wurde. Zu dieser Zeit entstanden Kartenwerke mit systematisch erfaßten Plätzen, die uns heute noch wertvolle Hinweise auf Ruinen, Topographie etc. in einer mittlerweile veränderten Landschaft geben können und somit eine wichtige Interpretationsgrundlage sind (Gehrke 1992, 15 ff.; 1993, 3 ff.; Alcock/Cherry/Davis 1994, 137). Daß es aber bei einer mehr oder minder positivistischen Behandlung der Plätze in Griechenland blieb, obwohl die Interdependenz Mensch - Natur und ihre Bedeutung im Verständnis historischer Prozesse längst erkannt worden war - schon Winckelmann ging darauf ein -, hatte politische Gründe und ist zum Teil auf die Wirren des Ersten Weltkrieges zurückzuführen (Stählin 1967, VIII). So war noch keine Synthese bzw. holistische Interpretation möglich. Obwohl der übergreifende Ansatz die Chance bot, eine Vielzahl neuer Einsichten in historische Prozesse zu gewinnen, konnte er sich gegenüber Grabungen, die eindeutig das Forschungsinteresse dominierten - und das bedeutete zu jener Zeit die Konzentration auf das einzelne »Monument« ohne seine Einbindung in die Gesamtlandschaft -, nicht durchsetzen.

Die frühen Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts gaben Anstöße, die erst ab den 60er Jahren in der Archäologie Früchte tragen sollten. Die veränderten Fragen in der historischen Forschung, besonders vertreten durch die französische *Annales*-Schule (Burke 1991), die nun nicht mehr Ereignisse der Geschichte in den Mittelpunkt stellte, sondern Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, waren hierzu eine Voraussetzung. Abermals gab die Geographie Impulse, die auf archäologische Interpretationen innerhalb der Landschaftsforschung ihren Einfluß haben sollten, wie die in den 30er Jahren von Christaller (1933/68) entwickelte Theorie zum System zentraler Orte.⁶ Die Analysen, die der Geograph Lehmann (1939), ebenfalls in den 30er Jahren, auf Kreta unternahm, zeigen im Ansatz schon den Versuch, den Raum in seiner Wirkung auf den Menschen und umgekehrt zu beschreiben. Diese Arbeiten stellten nicht mehr die einzelne Siedlung, sondern Siedlungssysteme in das Zentrum der Untersuchung. Doch sie blieben bis in die 60er Jahre ohne nachhaltige Wirkung.

Die Voraussetzungen, das komplexe System Landschaft zu erforschen, wurden erst in den letzten 40 Jahren geschaffen, weil sich die Fragestellung gewandelt hatte. Dieser Wandel vollzog sich innerhalb der anglo-amerikanischen Archäologie. Genauer betrachtet, handelte es sich nicht um einen Wandel, sondern um einen Bruch mit den bisherigen Methoden und Theorien: man gab das Verstehen zugunsten des Erklärens auf. Insbesondere auf die Landschaftsforschung, wie im folgenden gezeigt wird, hatte die *New Archaeology* einen starken Einfluß. Unzufrieden mit den traditionellen Fragestellungen, waren Fragen nach gesellschaftlichen Verhältnissen, Rekonstruktion der Sozialgeschichte etc. - nicht zuletzt durch die gesellschaftspolitischen Unruhen der 60er hervorgerufen - virulent geworden. Mit dem vorhandenen

6 Inwieweit die Ergebnisse von Christaller, dessen Untersuchung Orte in Süddeutschland in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts berücksichtigte, auf vorkapitalistische Gesellschaften übertragbar sind, kann hier nicht erörtert werden.

methodische Werkzeug konnten solche Fragen nicht beantwortet werden, so daß neue Wege in Theorie und Methode beschritten wurden, die Anregungen aus Fächern wie Kybernetik, Geographie, Soziologie, Kulturanthropologie etc. fanden. Aus der Ablehnung von subjektiven (Wert)Urteilen in der Beurteilung archäologischer Funde wurde die Bearbeitung archäologischer Artefakte⁷ auf vermeintlich »objektive« - naturwissenschaftliche - Methoden eines kritischen Rationalismus verlagert (Wolfram 1986, 22 ff.; Kienlin 1998). Diese Zeit markierte auch in der Landschaftsforschung einen Wendepunkt. Zwei Stränge wurden nun verknüpft: Erstens, veränderte Fragestellungen in den Geschichtswissenschaften, die nicht mehr das Ereignis oder eine führende Persönlichkeit in den Mittelpunkt der Erforschung stellten, sondern Wirtschaftsweisen und strukturelle Veränderungen berücksichtigten. Dieser von der *Annales*-Schule ausgehende Perspektivenwechsel wirkte auf F. Braudel (1958), der Einfluß auf die Landschaftsforschung nahm. Zweitens, im Hinblick auf Analysen von Siedlungssystemen wurden in der *New Geography* theoretische Modelle geschaffen, die es ermöglichten, Beziehungen der Siedlungen zueinander aufgrund von Größen, Distanzen und Verteilung zu beschreiben. Laut Binford (1964) ist die Interpretation eines kulturellen Systems nur durch die Berücksichtigung auch des Raumes möglich und er sah im Survey ein probates Mittel, um Siedlungssysteme zu erfassen. Diese Einbindung des Raumes führte dazu, daß nicht mehr allein die erhaltene Architektur, sondern alle auf der Oberfläche sichtbaren Artefakte für wichtig erachtet und dokumentiert wurden. Außerdem wurde die Landschaft als komplexes System mit all ihren Merkmalen, neben den archäologischen auch Böden, Bewuchs, Geologie etc., wahrgenommen und als Untersuchungsgegenstand betrachtet. Die Stadt wurde nicht mehr als ein allein im Raum schwebendes Phänomen, sondern durch ihre Einbindung in das Umland als Teil eines komplexen Systems erkannt.

Im Kontext dieser Neuorientierung wurden Modelle, Theorien und Methoden aus anderen Disziplinen übernommen und für den archäologischen Befund modifiziert und weiterentwickelt. Aus der Geographie wurden dabei besonders jene Theorien berücksichtigt, die der Erklärung der Beziehungen der Orte zueinander (Ranggrößenregel), zur Festlegung der Bedeutung der Orte (Theorie zum System zentraler Orte) oder die Beziehung des Ortes zu seinem Umland (*site-catchment-analysis*) berücksichtigten.⁸ In den Analysen wurden nun häufig mathematische Berechnungen durchgeführt, die durch Flußdiagramme, Statistiken und Histogramme ergänzt wurden, was im Vergleich mit den herkömmlichen Publikationen in der Archäologie ungewohnt anmutete. Hier würde sich der Begriff »Erklären« aufs beste einfügen. Dilthey hatte, um die Naturwissenschaft ausdrücklich von der Geisteswissenschaft abzugrenzen, bewußt den Begriff »Verstehen« für die Geisteswissenschaften und »Erklären« für die Naturwissenschaften verwendet.

7 Nun sprach man nicht mehr von *finds*, sondern von *data*.

8 Vita-Finzi/Higgs 1970; Johnson 1972; 1981; Hodder/Orton 1976; Clarke 1977; Smith 1990.

Auch in der Diskussion um die Interpretation archäologischer Daten griff man auf in der Archäologie bis dahin unbekannte Modelle aus den Sozial-, Politik- und Wirtschaftswissenschaften zurück, wie etwa der *core-periphery* oder der *world-systems-theory* (Bintliff 1997).⁹ Debatten innerhalb der Survey-Forschung kreisten um Themen, wie man einen Fundplatz (*site*) zu definieren habe, wie es mit der Sichtbarkeit von Artefakten auf der Oberfläche stehe u. v. m. (Dunnell/Dancey 1983; Bintliff/Snodgrass 1988; Binford 1992). In den Analysen wurde dem Befund eine Präzision zugewiesen, die dem Material und seiner Erschließung nicht immer gerecht wurden. Bei diesen Untersuchungen trat die eigentliche Frage, nämlich das Wechselspiel Mensch - Natur, immer mehr in den Hintergrund. Die nunmehr stark naturwissenschaftlich geprägte Art, archäologisches Material zu bearbeiten, wurde bald wegen ihres »nicht-humanen« Ansatzes heftig kritisiert. Bei den prozessualen Analysen blieb der Faktor »Mensch« als handelndes und damit Prozesse beeinflussendes Subjekt zu wenig berücksichtigt. Ergänzend kann man hinzufügen, daß man sich auf die während des Survey gesammelten Daten konzentrierte und die Landschaft, aus der diese Funde stammten, fast gänzlich aus den Augen verlor. Die Reaktion auf die szientistische Art der prozessualen Methode, auf das Erklären, war das Verstehen der postprozessualen Archäologie, die u. a. einen hermeneutischen Ansatz vertritt. Kreiste die Diskussion - ausgehend von der Landschaftsarchäologie - in der prozessualen Archäologie sehr häufig um die Analyse kultureller, sozialer, politischer Systeme, deren Datenbasis oft durch Surveys gewonnen wurde, so nimmt die Rekonstruktion der symbolischen Bedeutung einer Landschaft in der postprozessualen Gegenbewegung innerhalb der Archäologie breiten Raum ein (Bintliff 1996; Sherratt 1996; Nash 1997).¹⁰

Möglichkeiten historischer Landschaftsforschung

Es ist unbestritten, daß die Erfahrung von Raum und Landschaft auch stark emotional geprägt ist und sich auf das Handeln der Menschen auswirkt, so daß beispielsweise eine Entscheidung, an einer bestimmten Stelle eine Kultstätte zu errichten, wohl nicht immer nur rational begründet war. Doch solche Entscheidungsprozesse, sofern sie in der Vergangenheit liegen, lassen sich m. E. nicht mehr nachvollziehen. Wir können allenfalls das Ergebnis solcher Entscheidungen erkennen und sie zur Grundlage unserer Interpretation machen. Wir besitzen ausreichend Quellen (archäologische und für einige Zeitabschnitte auch schriftliche), die der Ausgangspunkt für eine Beschreibung von Raumnutzung sein können. Wir verfügen auch über ein

⁹ Bintliff gibt in diesem Artikel auch einen Überblick über andere Modelle.

¹⁰ Auch die postprozessuale Analyse von Landschaft wurde von der Geographie beeinflusst. Die *landscape archaeology* (s. Anm. 1) in Amerika ließ sich in theoretischen und methodischen Heransgehensweisen von der *cultural geography* anregen (Yamin/Bescherer-Metheny 1996).

ausreichendes Repertoire an Methoden und theoretischen Konzepten, die es uns erlauben, Strukturen und Muster erkennbar zu machen, die eine Erklärung ermöglichen, ohne daß wir genötigt sind, einen Sinn »hineinzulesen«. Eine ungefähre Vorstellung über die Geisteshaltung in den jeweiligen Epochen vermögen wir zumindest in der Klassischen Archäologie in groben Zügen durch Schriftquellen zu gewinnen. Gleichwohl sei auch hier zur Vorsicht gemahnt, weil uns zum einen nicht alle schriftlichen Äußerungen erhalten sind, zum anderen, weil wir nicht wissen, was bei all dem Gesagten ungesagt geblieben ist.

Daß man intentionelles Handeln nachweisen kann, ohne sich der hermeneutischen Herangehensweise bedienen zu müssen, zeigt – wie eingangs schon erwähnt – die Herausarbeitung von Regelmäßigkeiten. Gerade in diesem Bereich liegt die Stärke der Landschaftsarchäologie, weil sie durch großräumige Untersuchungen das Aufzeigen von Mustern begünstigt. Wie konkretes Handeln anhand des archäologischen Befundes durch Analogie erkannt werden und wie man es interpretieren kann, mögen einige Beispiele verdeutlichen. Die Errichtung von Kirchen in einiger Entfernung zum Forum in römischen Städten der Spätantike (Potter 1995) zeigt deutlich das Bestreben der Kirchenleitung, sich von dem heidnischen Römertum räumlich und damit auch geistig zu distanzieren. Dies wäre ein Nachweis für religiös motiviertes Handeln, das von politischem Handeln im Sinne einer Manifestation der neuen Religion letztlich nicht zu trennen ist. Ferner können wir, wenn nachzuweisen ist, daß eine Siedlung aufgegeben, die Kultstätte aber weiterhin frequentiert wurde, davon ausgehen, daß der Platz zumindest seine transzendente Bedeutung (Kirche) behielt. Das Warum wird sich unserer Erkenntnis jedoch weitgehend entziehen.

Die anfänglich theoretischen Überlegungen zur Analyse eines Ökosystems standen während der praktischen Feldforschung auf dem »Prüfstein«. Daher wartete man mit Spannung auf die Auswertung dieser Unternehmungen. Mittlerweile kann man auf einige Endpublikationen von Survey-Projekten in Griechenland und Italien zurückgreifen.¹¹ Diese Arbeiten sind in vieler Beziehung erhellend, weil sie unsere Kenntnis über Landnutzung erweitert und die historische Entwicklung verschiedener, bis dahin unbekannter Regionen aufgezeigt haben. Gleichzeitig sind sie ernüchternd, weil die langen und ausführlich diskutierten methodischen und theoretischen Überlegungen vom Zusammenspiel Mensch – Umwelt und Modelle, die das Netzwerk der Beziehungen zwischen den einzelnen Orten und ihre Stellung innerhalb des Siedlungssystems beschreiben, bei der Auswertung nur verhalten umgesetzt wurden. Die ökologischen Bedingungen werden in der Einleitung zwar ausführlich beschreiben, finden in der Interpretation aber lediglich eine zurückhaltende Beachtung. Wie aufschlußreich die kombinierte Betrachtung von Naturraum und archäologischem Befund sein kann, zeigt z. B. Roymans (1996, 9 ff.) in seiner Auswertung

¹¹ z. B. Cherry/Davis/Mantzourani 1991; Jameson/Runnels/van Andel 1994; Barker 1995; Mee/Forbes 1997.

der Grenzprovinz Nordgallien in der Spätlatène-Zeit und der frühen Römischen Kaiserzeit. In dieser Region lassen sich verschiedene Wirtschaftsweisen belegen, die auch in verschiedener Hausarchitektur und verschiedenen Deponierungssitten ihren Ausdruck gefunden haben. Diese unterschiedlichen Wirtschaftsstrategien und Lebensweisen decken sich mit den verschiedenen geologischen Zonen dieses Gebietes: zum einen die fruchtbare Lößzone, in der intensiver Ackerbau betrieben wurde, und zum anderen die Sand-, Ton- und Torfzone, wo Weidewirtschaft und Viehzucht vorherrschte. Anders als man vielleicht vermuten könnte, führte die Okkupation durch die Römer jedoch nicht zu einer allgemeinen Angleichung beider Lebensformen in den beiden Zonen. Vielmehr ist zu beobachten, daß in der Lößzone das römische Element die gallische Bevölkerung und Lebensweise stark durchdrungen hat, was sich beispielsweise in der neuen Art der Selbstdarstellung der Elite (Grabmonumente) ausdrückt, ohne daß dies zur völligen Aufgabe der vormaligen Verhältnisse geführt hätte. In der Sandzone hingegen fanden römische Elemente in wesentlich geringerem Maße Eingang in die Gesellschaft.

Die Abhängigkeit der Wirtschaftsform von dem Naturraum und die sich daraus ergebende spezifische Lebensweise zeigt auch Chang (1992) in ihrer Untersuchung der heutigen Weidewirtschaft in der Pindosbergregion in Nordwestgriechenland. Ihre Ergebnisse decken sich mit denen Roymans in bezug auf die Interdependenz zwischen Natur und Mensch.

Funktion und Landschaft

Interpretationen wie die gerade vorgestellten können aber erst dann gegeben werden, wenn die Nutzung der Plätze (Siedlung, Gehöft, Nekropole, religiöse Struktur, Werkplätze etc.), die man durch den Survey ermittelt hat, bekannt ist. Die Definition der Funktion der Plätze beruht bislang meistens auf der eindeutigen Zuweisung der auf der Oberfläche erhaltenen Relikte. Architektur, Gräber, eine bestimmte Keramikform (Miniaturgefäße) dienen als Indiz für Heiligtümer, Amphorenfragmente nimmt man zumeist als Hinweis auf Gehöfte und Speicher, qualitätvolle Keramik wird oft mit Grabstätten oder Heiligtümern in Verbindung gebracht. Fehlen klar zu definierende Hinweise, bleibt der Fundplatz in seiner Funktion unbestimmt. Da an vielen Fundplätzen nur Keramik aufzufinden ist, wird sie lediglich als Indikator für die zeitliche Einordnung des Platzes herangezogen. Damit bleibt ein großes Potential ungenutzt. Daß man solche Keramik bislang nur zur Datierung herangezogen hat, erklärt sich wohl damit, daß bisher kein Modell vorgestellt worden ist, das es erlaubt, Keramik auch für die Bestimmung der Funktion der einzelnen Plätze heranzuziehen. Weil aber für die Auswertung die Kenntnis der Nutzung der Plätze ebenso wichtig wie ihre zeitliche Einordnung ist, wurde für die Auswertung der Befunde des

Survey-Projektes-Stratiké¹² ein Verfahren – die Fundstellen-Funktions-Analyse – entwickelt, das diesem Problem Rechnung tragen soll (Lang im Druck). Das Verfahren basiert auf der Annahme, daß Plätze gleicher Funktion eine ähnliche Zusammensetzung der Assemblage haben. Die Keramik der einzelnen Fundstellen – nach Epochen unterschieden¹³ – werden in Form- (wie Krug, Kanne, Schüssel etc.) und Warengruppen (Dekor, Feinware etc.) zusammengefaßt. Die konkrete Zuweisung der einzelnen Funktionen erfolgt dann durch den Vergleich mit keramischen Referenzgruppen von jenen Plätzen, deren Nutzung durch andere Hinweise wie Architektur u. ä. eindeutig bestimmbar sind. Mit Hilfe dieses analogisch-komparatistischen Verfahrens ist man in der Lage, die Funktion auch von jenen Fundstellen zu definieren, die bisher weitgehend unberücksichtigt blieben, weil dort nur keramisches Material gefunden wurde. Damit erhöht sich auch die Gesamtmenge der für die Interpretation relevanten Daten. Erst wenn die Funktionsbestimmung der einzelnen Plätze in den jeweiligen Epochen erfolgt ist, kann eine Auswertung der Landschaftsnutzung und die Rekonstruktion dieser Landschaft unter politisch-sozio-ökonomischen, kultisch-religiösen und ideologischen Aspekten in einer Weise erfolgen, die den mannigfach wirkenden Faktoren in der Beziehung Mensch – Umwelt gerecht wird.

Die stärkere Berücksichtigung des funktionalen Aspektes kann auch im Hinblick auf die Debatte um Siedlungssysteme eine Rolle spielen. Siedlungssysteme werden meist aufgrund der Siedlungsgröße rekonstruiert. Größe wird für gewöhnlich durch die flächenmäßige Verteilung des Materials auf der Oberfläche definiert und benennt die Bedeutung eines Siedlungsplatzes im Gesamtsystem. Diese Fundverteilung kann, muß aber nicht zwingend die ehemalige Größe eines Platzes spiegeln. Wenn man die Bedeutung eines Ortes nicht nur aufgrund von Größe, sondern auch der am Platz nachweisbaren Funktionen definiert, könnte das Kriterium Größe um das Kriterium Funktion ergänzt werden. Damit würde das Problem der Bestimmung der Größe, die bei einem Survey immer virulent ist, reduziert. Der Definition eines zentralen Ortes z. B. liegt unter anderem das Kriterium zugrunde, daß dieser Ort mehr Funktionen innehatte als umliegende Orte. Ein Platz mit vielen Funktionen, bestimmt nach dem oben beschriebenen Verfahren, könnte daher als zentraler Ort bestimmt werden. Daß dieses Kriterium aber nicht das einzige sein darf, kann man aus den Ergebnissen entnehmen, die Bernbeck (1993) erzielt hat. Er konnte nachweisen, daß die Funktionen innerhalb eines Ortes zunehmen, je weiter dieser vom

12 Dieses Projekt, dessen archäologische Auswertung in meinen Händen ruht, wurde von 1992 – 1997 im westgriechischen Akarnanien unter der Leitung von P. Funke, H.-J. Gehrke, F. Sauerwein und E.-L. Schwandner durchgeführt.

13 Bevor die funktionale Bestimmung des Platzes durchgeführt werden kann, muß erst die zeitliche Stellung festgestellt werden. Auch dafür wurde im Rahmen des Stratiké-Surveys ein spezielles Verfahren entwickelt.

Zentrum entfernt liegt. Hier kann man ergänzen, daß es sich dann wahrscheinlich um Funktionen handelt, die nicht im politisch-administrativen Bereich liegen.

Unter einem weiteren Gesichtspunkt erscheint mir die Bestimmung der Funktion in den einzelnen Perioden von Relevanz, nämlich hinsichtlich der Frage von Kontinuität und Diskontinuität von Örtlichkeiten innerhalb einer Region (Schlanger 1992; Kunow 1994). In den meisten Publikationen wird lediglich angegeben, daß von einer zur nächsten Periode Plätze weiterbestehen oder aufgegeben wurden, dargestellt anhand von chronologisch differenzierten Fundverteilungskarten. Die bloße Verteilung der Fundstellen ohne Trennung nach Funktion kann jedoch ein falsches Bild der tatsächlichen Gegebenheiten vermitteln.¹⁴ Wenn die Zahl der auf den Verbreitungskarten aufgetragenen Orte zur nächsten Periode abnimmt, wird dies als Diskontinuität der Nutzung der Orte bezeichnet und im Rahmen der Interpretation des Siedlungssystems oft mit Depopulation gleichgesetzt. Dies ist allerdings nur eine mögliche Interpretation. Eine weitere wäre, daß sich die Bevölkerung mehrerer Orte in wenigen konzentriert. Das würde zur Vergrößerung dieser Orte führen, jedoch nicht zur Depopulation innerhalb der Region. Würde man die Fundstellen genauer bestimmen, so könnte man dieses Phänomen als Migrationsbewegung innerhalb eines Systems erkennen (Bernbeck 1997/98, 458). Das bedeutet, daß Kontinuität und Diskontinuität auf funktionaler Ebene sowohl gleichzeitig als auch diachron stattfinden kann. Dies mögen weitere Beispiele veranschaulichen. So mag eine Siedlung aufgegeben, das Heiligtum bzw. die Kirche jedoch weiterhin benutzt werden. Der Platz wurde als Wohnort aufgegeben, hat aber seine religiöse Bedeutung behalten, d. h. daß auf der einen Seite Diskontinuität (Siedlung) und auf der anderen aber Kontinuität (religiöse Stätte) vorliegt. Darüber hinaus kann sich innerhalb eines Ortes die Verlagerung des Aktivitätenbereichs ergeben (Kontinuität des gesamten Ortes verbunden mit partieller Diskontinuität). Ferner mag ein Platz weiterbestehen, jedoch in der nächsten Phase seine Funktion verändert haben (Kontinuität des Platzes, totale Diskontinuität hinsichtlich der Funktion).¹⁵ Es ist auch denkbar, daß ein Platz aufgegeben, aber nach einer gewissen Zeit wiederbesiedelt wird (temporäre Kontinuität und Diskontinuität). Kontinuitäten und Diskontinuitäten beziehen sich nicht allein auf Siedlungsstellen, sondern auch auf Funktionen, Ortsnamen, Religion und kultische Praxis. Damit werden die Chancen evident, die sich durch eine detaillierte Analyse der Funktion an den einzelnen Plätzen und durch die konkrete Einbindung der naturräumlichen Bedingungen bei der Auswertung des archäologischen Materials bieten.

14 Wie gewinnbringend die Kombination zeitspezifischer Verbreitungskarten mit Karten funktionaler Gliederung ist, wurde bereits in der von Willey (1953 bes. 371 ff.) vorgelegten Publikation eines Survey in Peru veranschaulicht.

15 Um interne Veränderungen erkennen zu können, wurden die Fundstellen innerhalb des Stratiké-Projektes zonal abgesammelt.

Die archäologische Untersuchung einer Landschaft bietet ein Potential, das mit der Rekonstruktion nicht nur chronologische, sondern auch wirtschaftliche, politische und ideologische Aspekte historischer Prozesse erkennbar werden läßt.

Die Grenzen der Landschaftsarchäologie sind klar. Die Veränderung der Oberfläche hat Einfluß auf die Menge, die Sichtbarkeit und den Erhaltungszustand der Befunde. Die Frage, ob das, was auf der Oberfläche gefunden wurde, auch wirklich jene Stelle anzeigt, die ehemals vom Menschen genutzt wurde, ist nicht immer klar zu beantworten. Schließlich ist die Landschaftsarchäologie kaum geeignet, kurzfristige historische Prozesse im Sinne einer Ereignisgeschichte zu rekonstruieren. Ihre Stärke liegt vielmehr in der Rekonstruktion mittel- und langfristiger Perspektiven historischer Verläufe. Mit ihrer Hilfe kann zumindest in großen Zügen für eine Gegend und für ein je bestimmtes »Volk ohne Geschichte« Geschichte geschrieben werden. Sie kann Muster aufzeigen, Regelmäßigkeiten und Unregelmäßigkeiten können auf absichtliches oder unabsichtliches menschliches Handeln verweisen und dies kann wiederum in der Analyse ideologischer Entscheidungsprozesse relevant werden. Soziale und kulturelle Verhältnisse sind rekonstruierbar. Aber wie schon eingangs erörtert, besteht eine Landschaft nicht nur aus Wirtschaftsweise, politischem und sozialem System, sondern eben auch aus dem emotional-metaphysischen Bereich. Zurück nach Arkadien heißt, sich der emotionalen Beziehung Mensch - Natur zu nähern, jene Beziehung, deren Nachweis archäologisch schwer zu erbringen ist. Daß gerade hier die Grenzen unserer Forschungsmöglichkeiten, zumal bei Survey-Material, liegen, läßt sich kaum von der Hand weisen - konkretes »Verstehen« des Sinngehaltes bleibt uns verschlossen.

Literatur

- Alcock/Cherry/Davis 1994: S. Alcock/J. F. Cherry/J. L. Davis, Intensive Survey, Agricultural Practice and the Classical Landscape of Greece. In: I. Morris (Hrsg.), *Classical Greece: Ancient Histories and Modern Archaeologies*. Cambridge: Cambridge University Press 1994, 135-169.
- Barker 1995: G. A. Barker, *A Mediterranean Valley: Landscape Archaeology and Annales History in the Biferno Valley*. London - New York: Leicester University Press 1995.
- Bernbeck 1993: R. Bernbeck, *Steppe als Kulturlandschaft*. Berlin: Reimer 1993.
- Bernbeck 1994: Ders., *Die Auflösung der häuslichen Produktionsweise*. Berlin: Reimer 1994.
- Bernbeck 1997/98: Ders., Rez. zu T. J. Wilkinson/D. J. Tucker, *Settlement and Development in the North Jazira, Iraq*. Warminster: Aris & Philipps 1994. *Archiv Orientforsch.* 44/45, 1997/98, 457-467.
- Binford 1964: L. R. Binford, *A Consideration of Archaeological Research Design*. *Am. Ant.* 29, 1964, 425-441.

- Binford 1992: Ders., Seeing the Present and Interpreting the Past - and Keeping Things Straight. In: J. Rossignol/L. Wandsnider (Hrsg.), Space, Time and Archaeological Landscapes. New York - London: Plenum Press 1992, 43-59.
- Bintliff 1996: J. Bintliff, Interactions of Theory, Methodology and Practice. Retrospect and Commentary. Arch. Dialogues 3, 1996, 246-255.
- Bintliff 1997: Ders., Regional Survey, Demography, and the Rise of Complex Societies in the Ancient Aegean: Core-periphery, Neo-Malthusian, and other Interpretative Models. Journal Field Arch. 24, 1997, 1-38.
- Bintliff/Snodgrass 1988: Ders./A. M. Snodgrass, Off-Site Pottery Distributions: A Regional and Interregional Perspective. Current Anthr. 29, 1988, 506-513.
- Bodnar 1960: E. W. Bodnar, Cyriacus of Ancona and Athens. Coll. Latomus XLIII. Brüssel - Berchem: Latomus 1960.
- Braudel 1958: F. Braudel, Histoire et sciences sociales: La longue durée. Annales E.S.C. 13, 1958, 725-753.
- Bräuning 1995: A. Bräuning, Untersuchung zur Darstellung und Ausstattung des Kriegers im Grabbrauch Griechenlands zwischen dem 10. und 8. Jh. v. Chr. Espelkamp: Leidorf 1995.
- Burke 1991: P. Burke, Offene Geschichte. Die Schule der Annales. Berlin: Wagenbach 1991.
- Butzer 1982: K. W. Butzer, Archaeology as Human Ecology: Method and Theory for a Contextual Approach. Cambridge: Cambridge University Press 1982.
- Chang 1992: C. Chang, Archaeological Landscapes: The Ethnoarchaeology of Pastoral Land Use in the Grevena Province of Greece. In: J. Rossignol/L. Wandsnider (Hrsg.), Space, Time and Archaeological Landscapes. New York - London: Plenum Press 1992, 65-89.
- Chatwin 1987: B. Chatwin, The Songlines. New York: Penguin 1987.
- Cherry/Davis/Mantzourani 1991: J. F. Cherry/J. L. Davis/E. Mantzourani (Hrsg.), Landscape Archaeology as Long-term History: Northern Keos in the Cycladic Islands from Earliest Settlement until Modern Times. Los Angeles: UCLA Institute of Archaeology 1991.
- Christaller 1933/68: W. Christaller, Die zentralen Orte in Süddeutschland. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1968. (Originalausgabe Jena: Fischer 1933.)
- Clarke 1977: D. L. Clarke (Hrsg.), Spatial Archaeology. London: Academic Press 1977.
- Davis 1994: J. L. Davis, Regional Studies in Greece: A Vade Mecum? In: P. N. Kardulias (Hrsg.), Beyond the Site: Regional Studies in the Aegean Area. Boston: University Press of America 1994, 389-405.
- Dunnell/Dancey 1983: R. C. Dunnell/W. S. Dancey, The Siteless Survey: A Regional Scale Data Collection Strategy. In: M. B. Schiffer (Hrsg.), Advances in Archaeological Method and Theory. New York - London: Academic Press 1983, 267-287.
- Eisner 1991: R. Eisner, Travelers to an Antique Land: The History and Literature of Travel to Greece. Ann Arbor: University of Michigan Press 1991.
- Flannery/Marcus 1993: K. V. Flannery/J. Marcus, Cognitive Archaeology. Cambridge Arch. Journal 3, 1993, 260-270.
- François 1990: D. François, The German Urban Network between the Sixteenth and Eighteenth Centuries: Cultural and Demographic Indicators. In: A. van der Woude/A. Hayami/J. de Vries (Hrsg.), Urbanization in History: A Process of Dynamic Interaction. Oxford: Clarendon Press 1990, 84-100.
- Frazer 1959: J. G. Frazer, The Golden Bough. New York: Criterion Books 1959.
- Geetz 1990: J. Geetz, Landscape as Cultural Statements. In: W. M. Kleso/R. Most (Hrsg.), Earth Patterns: Essays in Landscape Archaeology. Charlottesville - London: University Press of Virginia 1990, 1-4.
- Gehrke 1992: H.-J. Gehrke, Die wissenschaftliche Entdeckung des Landes Hellás. Geogr. Ant. 1, 1992, 15-36.
- Gehrke 1993: Ders., Die wissenschaftliche Entdeckung des Landes Hellás. Geogr. Ant. 2, 1993, 3-II.

- Hall 1997: J. M. Hall, *Ethnic Identity in Greek Antiquity*. Cambridge: Cambridge University Press: 1997.
- Hodder/Orton 1976: I. Hodder/C. Orton, *Spatial Analysis in Archaeology*. Cambridge: Cambridge University Press 1976.
- Hoepfner/Schwandner 1994: W. Hoepfner/E. L. Schwandner, *Haus und Stadt im klassischen Griechenland*. München: Deutscher Kunstverlag 1994.
- Jameson/Runnels/van Andel 1994: M. H. Jameson/C. N. Runnels/T. H. van Andel, *A Greek Countryside. The Southern Argolid from Prehistory to the Present Day*. Stanford: Stanford University Press 1994.
- Johnson 1972: G. A. Johnson, *A Test of Utility of Central Place Theory in Archaeology*. In: P. Ucko/R. Tringham/G. W. Dimbleby (Hrsg.), *Man, Settlement and Urbanism*. London: Duckworth 1972, 769-785.
- Johnson 1981: Ders., *Monitoring Complex System Integration and Boundary Phenomena with Settlement Size Data*. In: E. van der Leeuw (Hrsg.), *Archaeological Approaches to the Study of Complexity*. Amsterdam: Universiteit van Amsterdam 1981, 143-188.
- Kardulias 1994: P. N. Kardulias, *Paradigms of the Past in Greek Archaeology*. In: Ders. (Hrsg.), *Beyond the Site: Regional Studies in the Aegean Area*. Boston: University Press of America 1994, 1-23.
- Kienlin 1998: T. L. Kienlin, *Die britische Processual Archaeology und die Rolle David L. Clarkes und Colin Renfrews: Herausbildung, Struktur und Einfluß*. In: M. K. H. Eggert/U. Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion*. Münster - New York - München u. a.: Waxmann 1998, 67-113.
- Kunow 1994: J. Kunow, *Zur Theorie von kontinuierlichen und diskontinuierlichen Entwicklungen im Siedlungswesen*. In: C. Dobiati (Hrsg.), *Festschrift für Otto-Herman Frey zum 65. Geburtstag*. Marburger Stud. Vor- und Frühgesch. 16. Marburg: Hitzeroth 1994, 338-352.
- Lang 1996: F. Lang, *Archaische Siedlungen in Griechenland: Struktur und Entwicklung*. Berlin: Akademie-Verlag 1996.
- Lang im Druck: Dies., *Method for the Functional Analysis of Medieval Sites from the Stratiké-Surface-Survey-Project, Acarnania (Western Greece)*. In: J. L. Bintliff/D. Tsougarakis/E. Tsougarakis (Hrsg.), *New Approach to Medieval and Post-medieval Greece*.
- Lehmann 1939: H. Lehmann, *Die Siedlungsräume Ostkretas im Wandel der Zeiten*. *Geogr. Zeitschr.* 45, 1939, 212-231.
- Mee/Forbes 1997: C. Mee/H. Forbes (Hrsg.), *A Rough and Rocky Place: The Landscape and Settlement History of the Methana Peninsula, Greece*. Liverpool: Liverpool University Press 1997.
- Müller 1992: K. E. Müller, *Prinzipien der Haus- und Siedlungstopographie*. *Sociologus* 42, 1992, 43-58.
- Nash 1997: R. J. Nash, *Archetypal Landscapes and the Interpretation of Meaning*. *Cambridge Arch. Journal* 7, 1997, 57-69.
- Potter 1995: T. W. Potter, *Towns in Late Antiquity: Iol Caesarea and its Context*. Oxford: Oxbow 1995.
- Renfrew/Zubrow 1994: C. Renfrew/E. B. W. Zubrow, *The Ancient Mind of Cognitive Archaeology*. Cambridge: Cambridge University Press 1994.
- Roymans 1996: N. Roymans, *The Sword or the Plough: Regional Dynamics in the Romanisation of Belgic Gaul and the Rhineland Area*. In: Ders. (Hrsg.), *From the Sword to the Plough: Three Studies on the Earliest Romanisation of Northern Gaul*. *Amsterdam Arch. Stud.* 1. Amsterdam: Amsterdam University Press 1996, 9-126.
- Schlanger 1992: S. H. Schlanger, *Recognizing Persistent Places in Anasazi Settlement Systems*. In: J. Rossignol/L. Wandsnider (Hrsg.), *Space, Time and Archaeological Landscapes*. New York - London: Plenum Press 1992, 91-112.

- Sherratt 1996: A. Sherratt, »Settlement Patterns« or »Landscape Studies«? Reconciling Reason and Romance. *Arch. Dialogues* 3, 1996, 140-159.
- Smith 1990: C. A. Smith, Types of City-Size Distributions: A Comparative Analysis. In: A. van der Woude/A. Hayami/J. de Vries (Hrsg.), *Urbanization in History: A Process of Dynamic Interaction*. Oxford: Clarendon Press 1990, 20-42.
- Stählin 1967: F. Stählin, *Das hellenische Thessalien: Landeskundliche und geschichtliche Beschreibungen Thessaliens in der hellenischen und römischen Zeit*. Amsterdam: Hakkert 1967. (Originalausgabe Stuttgart: Engelhorn 1924.)
- Vita-Finzi/Higgs 1970: C. Vita-Finzi/E. S. Higgs, Prehistoric Economy in the Mt. Carmel Area of Palestine: Site Catchment Analysis. *Proc. Prehist. Soc.* 36, 1970, 1-37.
- Wiley 1953: G. Wiley, Prehistoric Settlement Patterns in the Virú Valley, Peru. *Bulletin* 155. Washington, D. C.: Smithsonian Institution 1953.
- Wolfram 1986: S. Wolfram, *Zur Theoriediskussion in der prähistorischen Archäologie Großbritanniens: ein forschungsgeschichtlicher Überblick über die Jahre 1968-1982*. BAR Internat. Ser. 306. Oxford: BAR 1986.
- Yamin/Bescherer-Metheny 1996: R. Yamin/K. Bescherer-Metheny (Hrsg.), *Landscape Archaeology: Reading and Interpreting the American Historical Landscape*. Knoxville: University of Tennessee Press 1996.
- Yentsch 1996: A. E. Yentsch, Introduction: Close Attention to Place-Landscape Studies by Historical Archaeologists. In: Yamin/Bescherer-Metheny 1996, XXIII-XLII.